

Ulrich Hohoff

## Ein von A bis Z erfundener Bibliothekskatalog

Der *Catalogus Catalogorum* (1590) von Johann Fischart als Satire auf gelehrte Publikationen

Meynt ihr / meine liebe ehrliche Herren / nicht das in  
solcher anzahl noch manche herrliche Authores / darvon ihr  
nie kein zeitung gehört / verborgen ligen? Ihr merckts wol /  
dann ich leg mich ja weit genug herfür an den Laden.  
(Vorrede zum *Catalogus*)

Über viele Jahre hat sich Rolf Griebel, dem diese Festschrift gewidmet ist, mit der Entwicklung des wissenschaftlichen Buchmarkts beschäftigt und wiederholt darüber publiziert. Er entwickelte ein erfolgreiches Etatbedarfsmodell für Universitätsbibliotheken. Eine wichtige Rolle spielen darin die Marktpreise der Verlage. Da im Bibliotheksalltag in der Regel nur ein Teil des notwendigen Etatbedarfs zur Verfügung steht, tätigen Bibliotheken ihre Erwerbungen und Lizenzierungen nach strenger Vorauswahl aus dem Marktangebot im Hinblick auf Qualität und Aktualität.

Ein Blick auf den Buchmarkt des späten 16. Jahrhunderts zeigt, dass wissenschaftliche Bücher schon damals dem Anspruch, der sich im Titel eines Werkes ausdrückt, oft nicht gerecht wurden. Wie heute war nur ein Teil des Angebots am Buchmarkt den Kauf wert. Der Autor des Buches, das ich hier vorstelle, benutzte ausgerechnet ein bibliothekarisches Arbeitsinstrument für einen satirischen Text. Er schrieb einen von A bis Z erfundenen wissenschaftlichen Bibliothekskatalog. Die darin verzeichneten Bücher beziehen sich auf viele gelehrte Werke der Zeit. Mit satirischen Mitteln werden sie entlarvt: als unseriös, als polemisch oder von kirchlichen bzw. persönlichen Interessen geprägt. Der Wert dieser Bücher scheint gering und der Aufwand ihrer gelehrten Verfasser nahezu sinnlos zu sein. Doch das scheinbar trübe Ergebnis wird mehr als aufgewogen durch das Vergnügen des Lesers, der diesen „wilden walt der Bücher“ – so lautet Titel Nr. 518 – durchdringt und dabei erlebt, wie künstlerische Kreativität sich geistreich entfaltet.

Im Jahre 1590 publizierte ein gewisser Artwisus von Fischmentzweiler den *Catalogus Catalogorum*, also den *Katalog der Kataloge*. Er beanspruchte sozusagen, der ultimative Bibliothekskatalog zu sein. Das kleine Buch erschien laut Impressum in Nienendorf bei Nirgendsheim; im Schlussvermerk ist der 17. März 1590 als Tag der Drucklegung genannt.

Kaum jemand hätte sich unter normalen Umständen für dieses Erstlingswerk eines unbekannten Autors interessiert. Doch sprach sich rasch herum, dass hinter dem pseudonymen Autor kein anderer als Johann Fischart (1546–1590) steckte – sein Name ist im Pseudonym enthalten –, der damals als Amtmann in Forbach (Lothringen) lebte. Der Verleger war in Wirklichkeit Fischarts Schwager Bernard Jobin in Straßburg. Johann

Fischart galt bereits damals als der sprachgewaltigste Schriftsteller im Deutschland des 16. Jahrhunderts. Der *Catalogus Catalogorum* wurde sein letztes Buch.

Trotz des lateinischen Haupttitels ist es ein weitgehend deutschsprachiges Werk. Das gilt ohne Einschränkung für die zusätzlichen Informationen auf dem Titelblatt, die Vorrede und die Schlusspassage. Die 527 in diesem Katalog verzeichneten Bücher tragen teilweise deutsche und teilweise lateinische Titel. Daneben gibt es Titel, die Deutsch und Latein kombinieren, und maccaronische Titel.

Der *Catalogus*<sup>1</sup> verspricht seinem Leser, auch allerhöchste Ansprüche zu erfüllen, die der werbende Untertitel näher erläutert:

*Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis.*

Das ist.

Ein Ewigwerender / Gordiani-  
scher / Pergamenischer und Tiranino-  
nischer Bibliotheken gleichwichtige und rich-  
tige verzeichnuß und registratur /

Aller Fürnemer außbündiger / fürtreff  
licher nuetzlicher / ergetzlicher schoener nicht jeder-  
man gemeiner/ getruckter und ungetruckter Bücher und  
Schrifften / *Operum, Tomorum, Tractatum,*  
*Voluminum, Partium* viler mancher Herz-  
licher *Auctorn* und Scribenten.

Allen Lustgirigen rhum und klugheit nachstellen-  
den Gesellen / zu Dollen Polemischer Tractätlin / unge-  
traeumter / unerrahter Namentäuffung / und Ti-  
ulzierung / dienstlich / nützlich / hilfreich  
und entwuerfflich.

Vormals nie auskommen / sondern vor den Sinnarmen  
und Buchschreibreichen / an starcke Ketten bißher ver-  
wart gelegen / Newlich aber durch Artwisum  
Von Fischmenzweiler / erditricht / ab-  
gelöst / und an Tag gebracht.  
Gott lob / durch unser fleiß und groß müh  
Ists Catalogi erst theil allhie /  
Drumb laßt euch nit so fast verlangen /  
Der ander kompt hernach mit brangen.

Getruckt zu Nienendorff / bei Nirgendsheim /  
im Mentzergrund.  
M.D.XC.

<sup>1</sup> Zitate im Folgenden nach: Fischart, Johann: *Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis* (1590). Mit Einleitung und Erläuterungen. Hrsg. von Michael Schilling. Tübingen: Niemeyer 1993 (Neudrucke deutscher Literaturwerke, Neue Folge, Band 46). Wichtige Ergänzungen zu Schillings Kommentar enthält das Kapitel über den *Catalogus* in: Seelbach, Ulrich: *Ludus lectoris. Studien zum idealen Leser Johann Fischarts*. Heidelberg: Winter 2000 (Euphorion Beiheft 39). S. 231–265.

## Ein ungewöhnlicher Bibliothekskatalog

Schon der Beginn des Untertitels lässt aufhorchen. Fischart rühmt sich, sein „verzeichnis und registratur“ halte den Vergleich mit hervorragenden Bibliotheken der Antike aus. Zu dem Hinweis „Pergamenisch“ dürfte dem Leser die riesige Bibliothek von Pergamon einfallen; allerdings wurde sie bereits in der Antike zerstört. Die zweite Referenz, eine gordianische Bibliothek (des spätantiken Kaisers Gordian III.), weisen unsere bibliothekshistorischen Nachschlagewerke nicht nach. Auch die „tiraninonische“ Bibliothek ist mit ihrer Hilfe nicht zu finden. Zwar lebte in der Spätantike ein Philologe namens Tyrannion von Amisos; dieser soll die Manuskripte des Aristoteles der Nachwelt überliefert haben. Angeblich besaß er eine Bibliothek mit 30.000 Bänden; auch sie ist nicht erhalten.

Fischart nennt drei Referenzen, die alle einen guten Klang haben. Da sie für einen Vergleich aber nicht verfügbar sind, bleibt die Gleichwertigkeit seines *Catalogus* eine Behauptung. Auch die Behauptung, der Autor habe die verzeichneten Werke aus einer mittelalterlichen Kettenbibliothek („an starcke Ketten bißher verwart gelegen“) befreit, ist kaum wörtlich zu nehmen und für einen Katalog mit bibliographischen Daten zudem irrelevant.

Das Vorwort, die „Vor und anred“, greift den Bibliothekstopos wieder auf. Es wendet sich „an alle / Liberei Bibliotheken erlustrende / unnd vilerley Schrifften-girige / Leser / auch Buchtrucker“. Einige Zeilen weiter wird der *Catalogus* selbst als Bibliothek apostrophiert: Fischart spricht von „dieser meiner Pantagruelischen Bibliothec / unnd Bücherregistratur“ (S. 3). Er stellt damit den Bezug zur zeitgenössischen Entwicklung von Bücherkatalogen als Buchpublikationen („bibliothecae“) her<sup>2</sup> und nennt zudem das Vorbild seines Werkes. Fischarts Ruf als sprachschöpferischer Autor beruht vor allem auf seiner sehr freien Teilübersetzung des Romans *Les horribles et épouvantables faits et prouesses du très renommé Pantagruel, Roi des Dipsodes, fils du grand Gargantua. Composés nouvellement par maître Alcofrybas Nasier* (Lyon 1532) von François Rabelais (ca. 1494–1553). Fischarts Übersetzung war zuerst 1575 unter dem Titel *Affentheuerliche naupengeheurliche Geschichtklitterung von Thaten und Rhaten der vor Kurtzem langen und jeweilen vollenwolbeschreyten Helden und Herren Grandgoschier Gorgellantua und des eiteldürstliche durchdurstiechtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten...* erschienen. Der *Catalogus* ist der einzige ausgeführte Teil von Fischarts Vorhaben, auch das zweite Buch des *Pantagruel* zu übersetzen. Darin besucht Rabelais' Held, der in Paris studiert, die Bibliothek des scholastischen Klosters Saint Victor (Kapitel 7). Rabelais schildert den Katalog des Klosters in einer Aufzählung von 140 erfundenen Büchertiteln. Diese Titel verkehren die scholastische Ausrichtung des Bestands satirisch in ihr Gegenteil und enthalten eine scharfe Kritik am Klerikalismus.

<sup>2</sup> Zu diesem Kontext vgl. Werle, Dirk: *Copia librorum. Problemgeschichte imaginierter Bibliotheken 1580–1630*. Tübingen: Niemeyer 2007. Hier S. 172–180.

Fischart legte seinem *Catalogus* die von Rabelais erfundene Bücherliste zugrunde. Er übersetzte sie und erweiterte sie zu einem Katalog mit 527 verzeichneten Werken. Die Selbstcharakteristik des *Catalogus* als „pantagruelisch“ ist ein deutliches Signal an einen gebildeten Leser, um ihn auf Angaben über erfundene Bücher vorzubereiten. Von den Büchertiteln bei Rabelais übernahm Fischart 138 in den *Catalogus*. Er hielt sich an die vorgegebene Reihenfolge und an den Wortlaut. Doch ergänzte er die Titel, wobei seine Übersetzung „durch geradezu beliebig scheinende Erweiterungen wie auch durch einfallsreiche und sprachmächtige Umsetzungen ihre Eigenart gewinnt“<sup>3</sup>. Außerdem streute Fischart sehr viele weitere Werke zwischen sie ein. Er nutzte auch die Gelegenheit, um Titel zu aktualisieren, so z. B. bei einem Werk über die Auffindung des Heiligen Kreuzes, indem er es in das katholische Molsheim verlegte und mit seinem Gegner Johann Nas in Verbindung brachte.<sup>4</sup> Fischart bemühte sich außerdem, die Assoziationsmöglichkeiten bei Titeln aus Rabelais im *Catalogus* zu vermehren. Dazu versah er etwa 10 von ihnen mit Verfassernamen, die fiktiv waren. Sie wurden der berühmten Sammlung (fiktiver) *Epistulae virorum obscurorum* (1515) entnommen. Außerdem suchte Fischart aus diesen „Dunkelmännerbriefen“ sieben weitere Namen als Autorennamen der von ihm erfundenen Titel aus.<sup>5</sup> Schließlich erfand er, wie das folgende Beispiel mit Bezug auf die Jesuiten der Universität Ingolstadt zeigt, auch selbst Titel mit antischolastischer Tendenz, die das Anliegen von Rabelais fortführen: „Quinta Essentia Subtilitatum Scoti & Lescoti, in Alembico omnium Universitatum sublimata; per Candidatum Ingolstadtensem Et pro tempore perfectum Congregationis Academicæ B. Margaretae Virginis“ (Nr. 311).

Vier Referenzen auf Bibliotheken waren Fischart nicht genug, denn er ergänzte sie in der „Vor und anred“ um Hinweise auf sechs weitere Bibliotheksbestände. Er schreibt über die im *Catalogus* aufgelisteten Werke, dass „[d]esgleichen kaum zu München oder Wien oder bei den Pfaltzgraffen und Fuggern zu finden“ (S. 5) sei. Die Erwähnung Münchens in diesem Satz ist übrigens einer der frühesten Belege außerhalb Bayerns zur Bedeutung der Münchner Hofbibliothek, also der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek, in den frühen Jahren vor 1600 – ein bisher nicht gewürdigtes Zeugnis.<sup>6</sup>

Darüber hinaus stellt Fischarts Aussage die Referenz auf die umfangreichen und wertvollen Bibliotheken seiner Gegenwart schlechthin dar. Denn die drei Häuser in München, Wien und Heidelberg hatten aus Augsburg die großen Fuggerbibliotheken ankaufen können. Die Fugger in Augsburg wieder waren noch wenige Jahrzehnte zuvor die reichste Familie der Welt mit den umfangreichsten Bibliotheken ihrer Zeit.

<sup>3</sup> Schilling, *Catalogus* (wie Anm. 1), S. xvi.

<sup>4</sup> Fischart, *Catalogus* (wie Anm. 1), Nr. 77 und Schilling, *Catalogus* (wie Anm. 1), S. xviii.

<sup>5</sup> Nachweise dieser Titel bei: Seelbach, *Ludus lectoris* (wie Anm. 1), S. 255–257.

<sup>6</sup> Die Münchner Hofbibliothek hatte Fischart bereits 1575 in seiner Rabelais-Übersetzung „Geschichtklitterung“ erwähnt; vgl. dazu: Hauffen, Adolf: *Neue Fischart-Studien*. Leipzig; Wien: Fromme 1908. Hier S. 11, Anm. 2.

Doch auch nicht alle Bezüge auf Bibliotheken sind stimmig, denn Fischart fügt den genannten zwei weitere Verweise hinzu. Es handelt sich um die Bibliotheken von Tongerlo und von Rantzow. Über die Bibliothek des Prämonstratenserklusters in Tongerlo (Diözese Mecheln) ist bekannt, dass die Patres gerade im Jahre 1590 einen Großteil ihrer Buchbestände an den Bischof abgeben mussten. Dieses Haus ist wieder ein ungeeignetes Referenzobjekt, und die Bibliothek zu „Rantzow“ (es handelt sich um die Kunstkammer der Familie Rantzau in Schloß Bredenberg, Schleswig-Holstein)<sup>7</sup> ebenso.

Bekanntes und Unbekanntes sind so eng miteinander verflochten, dass der Leser es schwer hat, bei den erwähnten Bibliotheken reale Bezüge und Fiktion zu unterscheiden. Als sei die Verwirrung nicht bereits groß, folgt am Ende der Vorrede der Bezug auf die drei Bibliotheken aus dem Untertitel des *Catalogus*. Fischart behauptet, er habe sie alle drei geerbt, und entlarvt sich so für die Leser erneut als ein Narr. Er gibt sogar Bestandsgrößen als Beweis für deren Bedeutung an: für die gordianische Bibliothek 62.000 Bände, für Pergamon 200.000 Bände (laut Plutarch) und für die tiraninonische 3.000 Bände. Im nächsten Absatz spricht er dem verwirrten Leser dann augenzwinkernd Trost zu, indem er ein Sprichwort zitiert: “[W]ann man lang kan warten / so kompt man einmahl auß dem Irrgarten“ (S. 5).

Der Leser kann hier bereits erahnen, dass der Weg durch diesen Irrgarten nicht kurz sein werde. Fischart verspricht dem Leser in der Vorrede, ihn davor zu bewahren, dass er zum Narren werde. Gleichzeitig betont er aber zweimal, er selbst verstehe sich als Narr. Der Narr hält hier, nicht anders als später bei Grimmelshausen, der viel von Fischart gelernt hat, seinem Herrn, dem Leser, den Spiegel vor. Ob dieser die Wahrheit erkennt und danach lebt, bleibt dessen Entscheidung. Indem er die bei Zeitgenossen anerkannte Rolle des Narren für sich reklamiert, verschafft der Humanist Johann Fischart auch seinem Text, dem *Catalogus*, Narrenfreiheit.

## Die Verlagsproduktion zur Frankfurter Buchmesse im *Catalogus*

Fischart richtet seine Vorrede nicht nur an die Bibliotheksliebhaber. Seine zweite Zielgruppe sind „Buchtrucker / und Preßbengels verwandten und bekandten“, also Buchhersteller, Buchhändler und mit dem Buchwesen vertraute Personen. Er bietet Druckern bzw. Verlegern sogar an, die hier erstmals nachgewiesenen Bücher „inn forderung gemeines nutzes und Heils / unnd zu rhum des Vatterlands“ (S. 4) neu zu verlegen. Der Umschlagplatz dafür soll die Frankfurter Buchmesse sein. Dort sollen

---

7 Deren Gründer war Johann Rantzau (1492–1565); sein Sohn Heinrich Rantzau (1528–1596) führte die Sammlung fort. Eine Beschreibung der Besitzungen in Bredenberg war 1573 im Verlag von Fischarts Schwager Jobin in Straßburg erschienen. Vgl. Hauffen, Fischart-Studien (wie Anm. 6), S. 11.

Interessierte ihre Bestellungen aus dem Katalog aufgeben, wie es bei Buchhändler damals üblich war („ihre Namen sampt gedenckung der begerten Materien in jeder Franckforter Meß / an Römer schlagen / wird alsdann jedem sein Zetel unterschriben werden“, S. 5). Die sehr ungewöhnlichen Titel der Werke im *Catalogus* preist Fischart noch eigens an: Phantasievolle Titel für Neuauflagen der Verlage seien geeignet, den Absatz zu erhöhen („mit eim ungetreumten unnd unerrhatenem Namen teuffen / damit es des frembden Namens halb dem Trucker desto eher abgang“, S. 5). Fischart lässt sich sogar zu der Behauptung hinreißen, der Absatz des *Catalogus* werde die Messkataloge „deß willers unnd Portenbachs“ (S. 5) zur Frankfurter Buchmesse, also jene der führenden Buchhändler, übertreffen.

Damit sind entscheidende Persönlichkeiten im Buchhandel gegen Ende des 16. Jahrhunderts genannt. Georg Willer und Johann Portenbach waren beide Buchhändler aus Augsburg (und Konkurrenten). Willer d. Ä. (1514 – vor 1593) arbeitete zunächst als Buchführer und verkaufte in dieser Eigenschaft Bücher fremder Verlage. Seine spätere Tätigkeit würden wir heute als Zwischenbuchhandel bezeichnen. Als Kaufmann baute er Geschäftsbeziehungen zu mehreren europäischen Ländern auf: „Spätestens ab 1570 war Willer der bedeutendste Gross-Sortimenter Süddeutschlands, bei dem die Buchführer aus Bayern, Österreich, Württemberg und Franken die Messeneuheiten einkauften.“<sup>8</sup> Auch in Wien unterhielt Willer eine Niederlassung. Er war zudem als Verleger tätig und ließ z. B. die erste Gesamtausgabe der Werke von Hans Sachs drucken.<sup>9</sup>

Georg Willers Messkatalog erschien seit dem Herbst 1564 über Jahrzehnte hin zweimal jährlich zu den beiden Frankfurter Buchmessen (Fastenmesse und Herbstmesse). Um 1590 herum begann der Titel seines Messkatalogs mit den Worten *Catalogus Novus Nundinarum*. Auf dem Titelblatt bezeichnete Willer sich 1588 als Buchhändler aus Augsburg („civis et bibliopola Augustanus“). Neben Willer brachte seit 1577 auch die Augsburger Firma Portenbachs Erben Messkataloge heraus. Die Kataloge dieser beiden Firmen wurden für alle Buchhändler auf der Frankfurter Buchmesse zur entscheidenden Informationsquelle über Neuerscheinungen im In- und Ausland.

Schon im Jahre 1908 konnte der Prager Germanist Adolf Hauffen nachweisen, dass Fischart für seine Vorrede zu einer Übersetzung von 1588, die ebenfalls erfundene Büchertitel enthält, Willers Messkataloge der Jahre 1583–1585 ausgewertet hatte.<sup>10</sup> Während Schilling in der Neuedition diese Quellen Fischarts nicht ansprach,

<sup>8</sup> Künast, Hans-Jörg u. Brigitte Schürmann: Johannes Rynmann, Wolfgang Präunlein und Georg Willer – Drei Augsburger Buchführer des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von Helmut Gier u. Johannes Janota. Wiesbaden: Harrassowitz 1997. Hier S. 33.

<sup>9</sup> Künast u. Schürmann, Buchführer (wie Anm. 8), S. 37; biographische Angaben zu Willer werden auf S. 1225f. mitgeteilt.

<sup>10</sup> Es handelt sich um die Vorrede zur *Wohlsicherend Auffmunterung der inn Wansicherheit unsicher verschlaffenen Welt* von Johannes Rivius (1588); Nachweise der Titel aus Willers Katalogen bei: Hauffen, Fischart-Studien (wie Anm. 6), S. 7f.

wies der Buchhistoriker Reinhard Wittmann in seiner Rezension der Neuedition eine Vorlage zum *Catalogus* (Nr. 378) bei Willer nach. Er benannte auch drei Autoren, deren verarbeitete Werke auf Messkataloge Willers zurückgehen könnten.<sup>11</sup> Seit Bernhard Fabian einen kompletten Nachdruck der Messkataloge von Georg Willer publizierte, lassen sich Bezüge zwischen Willer und dem *Catalogus* leichter nachprüfen.<sup>12</sup> Dabei stellt sich heraus, dass Willers Messkataloge in größerem Ausmaß als bisher bekannt Material für den *Catalogus* enthalten. Drei Beispiele aus Willers Messkatalogen des Jahres 1588 können das verdeutlichen.<sup>13</sup>

Der Messkatalog zur Frankfurter Fastenmesse 1588 führt unter den Büchern katholischer Provenienz folgende Neuerscheinung auf: „Neuwerzeitung vorgang / und langerwarter Enderung von der grossen Glocken zu Erffurt / damit man neuwlichst das Lutherthumb / ohn sonder groß miraculum vom Weinfass aus thet leiten“ erschienen in Ingolstadt „durch Wolfgang Eder“<sup>14</sup>. Wie Schilling nachweist, handelt es sich um eine antilutheranische Polemik von Johann Nas (S. 58). Fischart hatte aber offensichtlich nur Willers Katalog vorliegen, denn er leitete daraus folgenden Titel im *Catalogus* ab: „Edenvvolffii Langwartung zum Weinfass / auff der grossen Glocken zu Erffurt Miraculgeläut“ (Nr. 504). Er richtete seinen Spott also auf den Titel und den Verlag.

Die bei Willer angezeigte Neuerscheinung „Der Teutsch Schlemmer / Das ist / Ein Geistlich Spiel / darinn abgemahlet [...] alle Gottsvergessene / wilde / ruchlose und sichere Menschen / auff dass sie mit diesem Schlemmer bekehret unnd sehlig werden möchten“ von Johannes Stricker<sup>15</sup> macht Fischart zu „Johann Streicharts Teudscher Schlemmer / Geistliches Spilsweiß“ (Nr. 500). Das Bekehrungsbuch wird zu einem Kochbuch für Schlemmer aus dem Klerus.

Ein weiterer bei Willer lieferbarer Titel verwendet im Titel den Begriff „necyomantia“ aus einer antiken Erzählung Lukians über das Orakel der Toten: „Necyomantia Iurisperiti sive de occulta Iuris prudentia, Dialogi, Stephano Forcatulo Bliterensi I. C. Autore Witebergae [...]“<sup>16</sup>. Fischart rückt die Totenschau kurzerhand in die Nähe von Nekromantie und bezieht diese auf die Juristen selbst: „Der Juristen Necromancij / oder de Occulta Iuristeria durch D. Step. Forcatulum“ (Nr. 490).

<sup>11</sup> Wittmann, Reinhard: Der wild walt der Bücher (Rezension der Neuedition des *Catalogus* durch Michael Schilling). In: Buchhandelsgeschichte (1995) H. 4. S. 173–174. Die Autoren sind Georg Scherer, Osiander und Jakob Heerbrandt.

<sup>12</sup> Für die folgenden Recherchen war die „Liste der realen Autoren und Werke im ‚Catalogus Catalogorum‘“ hilfreich, vgl. Seelbach, Ludus lectoris (wie Anm. 1), S. 490–499.

<sup>13</sup> Willer, Georg: Die Messkataloge Georg Willers. Fastenmesse 1588 bis Herbstmesse 1592. Hrsg. von Bernhard Fabian. Hildesheim; New York: Olms 1978 (Die Messkataloge des 16. Jahrhunderts – Faksimiledrucke, Bd. 4).

<sup>14</sup> Willer, Messkataloge (wie Anm. 13), hier: Fastenmesse 1588, S. 49.

<sup>15</sup> Willer, Messkataloge (wie Anm. 13), hier: Fastenmesse 1588, S. 54. Die Herkunft dieses Titels im Messkatalog hatte bereits Hauffen (wie Anm. 6) 1908 mitgeteilt (S. 34f.), der allerdings fälschlich annahm, Fischart habe für den *Catalogus* die Messkataloge „so gut wie gar nicht benutzt“ (S. 29).

<sup>16</sup> Willer, Messkataloge (wie Anm. 13), hier: Herbstmesse 1588, S. 78.

Diese Beispiele stehen für viele Titel in diesem Messkatalog<sup>17</sup> und in weiteren Katalogen von Willer. Sie belegen erstmals, dass auch die damaligen Kataloge lieferbarer Bücher (Messkataloge) eine wichtige Quelle für Fischarts *Catalogus Catalogorum* darstellten – vor allem jene aus der Zeit kurz vor dessen Publikation. Fischart hatte mehrere Jahre als freier Autor von seinen Auftrags- und Eigenpublikationen leben müssen. Er war darüber ein sehr guter Kenner des Buchmarkts seiner Zeit geworden. Daher konnte er aktuell lieferbare Buchtitel für die satirische Bearbeitung im *Catalogus* heranziehen.

Fischart begnügte sich damit nicht. Er machte den *Catalogus*, was bisher nicht erkannt wurde, auch zu einer Satire auf das zeitgenössische Buchangebot. Das zeigt sich daran, dass nahezu alle zeitgenössischen Buchgattungen, Angebotsformen und Stoffe im *Catalogus* vorkommen. Aus ihm kann man eine alphabetische Liste zu den Buchtypen der Zeit zusammenstellen. Je ein Beispiel für eine Reihe von Buchtypen soll das im Folgenden veranschaulichen. An den Beispielen für erfundene Werktitel werden die entschieden antikatholische und antiklerikale Haltung des Humanisten Fischart und seine Vorliebe für deftige Ausdrücke deutlich.

- Adelschronik: „Nothonotatio Spuriarum: Daß ist ain Banckhart Cronich von fürnemmen Bastarten / was sie gerads oder ungerads angeschiffet: durch D. Iosephum de Rusticis.“ (Nr. 390)
- Alchemistische Literatur: „Baumbasti Liber Vexationum: Item Monarchia Grammiroparaphysica. Item Genealogia Hochtaubica Auri.“ (Nr. 423, nach Paracelsus, Basel 1568 und 1577)
- Biblia Pauperum: „Armerschatz der Armen / sampt der Biblia Pauperum: zusammen geordnet von Lazaro Leußkriger.“ (Nr. 114)
- Breviarium: „Neun und sechzig Breviaria der besten Woll für die schwarze Mönch: per Iosephum de Rusticis.“ (Nr. 264, nach Rabelais)
- Corpus: „Corpus omnium Quodlibetorum: collectorum quondam per Andream Baurenbisam.“ (Nr. 339)
- Erbauungsschrift: „Geistlicher Herbst von zweyerley Weinstöcken / rot und weiß / das ist auß beyderley Schriften gelesen / durch Julianum Hortibonum.“ (Nr. 104)
- Erotisches Buch: „Venusgärtlein aller Wollustbarkeit: durch J. Eselmut vom Faulbet.“ (Nr. 310)
- Fastnachtspiel: „Faßnachtküchlin / von außerlesenen außgefasteten Faßnachtspielen: der erst Tomus durch Florian Stolprian.“ (Nr. 27, nach Bernhart Herxheimer, Augsburg 1581)
- Formularbuch: „Der vielzüngig wolbecapselladet Formularkasten / von allerhand formen unnd unformen / als Eßzettel ohn Credentz / expectantzbrieff on Presendantz / Promotorial die Laiterhinauff / Degradation von Schneckenstegen / Gelaitsbrieff auf den Kolbergstag / Gewalt on Execution, Mandat ohne Vollziehung / GlückWündschung ins Kindsbet ... Schenckinreden / Stiftung ewigen Liechts. Badschenckung / in ain vollen Glas / Hochzeitladung zur Kindthäuff / Hundsckung / Juden Gelait gen Franckfort / unnd sonsten des Meichsners Sendbrieff / von fünff Claven / und die dautzenirtzigkeit / Paßwort / Missiven und Borgens höffliche Abschlagung nach Alexanders Hugen Rhetorickmodel und Ehrwörter sampt den überschriefften nach Zimmermans verpitschiertem Titelgetzimmer / oder deß Apiarij Baselschem Schenckbüchlein. Alles zusammen gelesen durch Reinart Schreiberlaub: und Durchauß auff eitel gut

<sup>17</sup> So finden sich im Messkatalog Willers zur Herbstmesse 1588 (wie Anm. 13) auch der Autor D. Martinus ab Azpilcueta (S. 72; vgl. Fischart, *Catalogus* (wie Anm. 1.), Nr. 462), der Autor „P. Franciscus Feurardentius“ (S. 75; vgl. Nr. 358), der Titel „Cynosura iuris“ (S. 77; vgl. Nr. 494) und zwei Titel mit „Bullarium“ (S. 72; vgl. Nr. 453).



- Schreibpapier gedruckt.“ (Nr. 391, nach Johann Helias Meichsner, Frankfurt 1588 u. ö., Alexander Hug, Tübingen 1640 u. ö.; Samuel Zimmerman, Augsburg 1579)
- Grammatik: „Die sechstausendt Bücher Diomedis, die er vom Grammaticischen Handel hat ausgossen / sampt dem Strigili Grammaticorum.“ (Nr. 324, nach Diomedes sowie nach Nikodemus Frischlin, Oberursel 1587)
- Historie: „Volumina 40. Trecentorum Historicorum, qui Marathoniam pugnam conscripserunt.“ (Nr. 364)
- Jagdliteratur: „Das Alhorn der Maulweitschweifigen waidleut unnd Jägerburst / durch Meinhard wildgail.“ (Nr. 338)
- Juristische Abhandlung: „Articulierte Gravamina Appellationis eins Advocaten wider den Tod in Rhadamans Gericht durch den Procuratorem Mercurium Rechtlich eingeben / weil ihm der Tod Vor endung seiner Rechtfertigung den sessel gezuckt hat: durch Johan Rechtensfrey.“ (Nr. 368)
- Kosmographie: „Gabelinus de Cosmographia Purgatorij.“ (Nr. 299, nach Rabelais)
- Losbuch: „Contra Alcasidagij Libros Sortium, dignos ignea fornace, liber malleatus per Io. Arrivabonum.“ (Nr. 126)
- Mathematik: „Ioach. Fortij Chaos Mathematicum.“ (Nr. 415, nach einer Eintragung bei Konrad Gesner)
- Medizinbuch: „Zänartzey und Augendienst (doch nicht zu Hoff / sonder in einer Finstern Stuben) durch ein erfahrenen Dentisten / Oculisten und Schnitartzt: Sebald hailgiff.“ (Nr. 119, nach Georg Bartisch, Mainz 1532 u. ö.)
- Musicalia: „Tabulatur aller Musicischen Instrument biß zur sackpfeiffen: durch Michel Bogendantz und J. Atzenfüdler.“ (Nr. 464, nach Bernhard Bogentanz, Köln 1535, und Volker von Alzei, dem Geiger aus dem Nibelungenlied)
- Narrenliteratur: „Scapha Fatuarum / durch Magistrum Iucundum Narrenbaderum: das ist: der Narren Leichschiff / an D. Branden / und Alex Barckeleins Narren Nave / darin sich Gersonis ludus stultorum spilt angehenckt / durch Magister Lustman weißzwager: darzu auch vom Trucker / wegen gleicher Materi / D. Gailers Thornpredigen / und D. Murnars narrenbeschwerden gethan worden.“ (Nr. 10, nach Jodocus Badius, Paris 1505 u. ö.; Sebastian Brant, Basel 1494 u. ö.; Alexander Barclay, London 1507 u. ö.; Johannes Gerson, Köln 1483/84 u. ö.; Johann Geiler von Kaisersberg, Straßburg 1510 u. ö.; Thomas Murner, Straßburg 1512 u. ö.)
- Polemischer Traktat: „Maneria spatocaminandi & rusescharrandi furnellos atque pyrrschornstios, per Mag. Eccium.“ (Nr. 180, nach Rabelais mit Bezug auf Johannes Eck, Ingolstadt)
- Predigt: „D. Wischlers Wischschwam zu abwischung etlicher Predigkautz Schmitzwort auß der rechten Wischdäschen erwischt.“ (Nr. 22, nach Johann Baptist Fickler, München 1589)
- Prophezeiung: „Prophecey von der Japetischen Sprach gegen Nord / daß dieselb kurtz vor dem End der Welt der gantzen Welt werde Gesetz und Maß geben und vorschreiben: Auch daß die Monarcheien allzeit von Sud gegen Mitternacht gewandert haben [...]“.“ (Nr. 375)
- Ratgeber: „Das Fleckbuch / von der Kunst alle flecken hinden und vornen / sichtbare unnd unsichbare zu vertreiben: durch Mangold Loch im Peltz.“ (Nr. 63)
- Reisebuch: „Raißgesprächlein guter Geferdten und Gespanen / durch wolrich von Chus [...] Sampt deß Guilh. Scoti Questionibus Vesperalibus sive somnique praeparatorijs, aliis dictis, Schlaftrunckalibus.“ (Nr. 405, nach einer Eintragung bei Konrad Gesner)
- Sammlung: „Corpus omnium Quotlibetorum: collectorum quondam de Andream Baurenbisam.“ (Nr. 339, nach einer Eintragung bei Konrad Gesner)
- Schachbuch: „Holtgott de Ludo Schachorum, cum arte sagittandi, Roberti Ascanij; in Litera Aldi.“ (Nr. 228, nach Thomas Elyot, London 1541)
- Schwank: „Der Mägt Kehrab / Inhaltent / die vernascht Köchin / die unsichtbarn Haußmagd / drey klagende Haußmägd / und hingegen dreyer frauen klagen über jre Mägd / kampff der Magd mit der Kindtbetkellerin / alles durch Iohan de Saxo.“ (Nr. 309, nach Stücken von Hans Sachs)

- Sermones: „Scherer Georgen gespräch mit einer Ketzerischen Hebammen.“ (Nr. 502, nach Georg Scherer, Ingolstadt 1586)
- Speculum sanitatis: „Zeiger der Ungesundtheit / sampt Th. Eliotae Castello sanitatis, quod contra vos est.“ (Nr. 110, nach einer Eintragung bei Konrad Gesner)
- Teuffelliteratur: „Wider den rauschenden Paußstraußkraußkrösentheuffel und seine Junge Pluder Kleiderbutzen: durch L. Hosenmänlein.“ (Nr. 445, nach Johann Strauß, Görlitz 1581, und Lukas Osiander, Tübingen 1586)
- Traumbuch: „Traumbüchlin der siblen schläffer / vom künfftigen zustand deß Peterschiffleins [...].“ (Nr. 31)
- Wörterbuch: „Dictionarius der Saphoijschen und Churwallischen Sprach durch Bellarmatum de Benintendis.“ (Nr. 315, Name bei Konrad Gesner)
- Wundererzählung: „Sanct Gertruden Erscheinung einer Nonnen zu Poissy in den Kindsween geschehen: beschriben von Gotthart Wilgenbart.“ (Nr. 21, nach Rabelais)
- Zauberbuch: „Unaußsprechlicher Schatz der 3000. Claviculischer Bücher Salomonis von allen Thieren und gewächsen / vom Ceder an biß zum Isopstäudlein [...].“ (Nr. 303, nach einer Eintragung bei Konrad Gesner)

Offensichtlich war Fischart daran gelegen, alle Arten von Neuerscheinungen aufzunehmen und zu parodieren. Seine Satire auf den (vor allem wissenschaftlichen) Buchmarkt dürfte gerade bei den Angehörigen buchaffiner Berufe auf großes Interesse gestoßen sein, weil diese einen gewissen Überblick über das aktuelle Buchangebot besaßen. Den *Catalogus* selbst bot der Augsburger Buch-Großhändler Willer den Buchhändlern übrigens im Messkatalog zur Fastenmesse 1590 an (letzter Titel im Anhang).<sup>18</sup>

## Erfundene Traktate zum Konfessionsstreit und volkssprachliche Werke

Die größte Anzahl an Buchtiteln erfand Johann Fischart im *Catalogus Catalogorum* für zwei Publikationsformen, die ihre gewaltige Wirkung dem Medium des Buchdrucks verdanken: die religiöse Streitschrift und die volkssprachliche Literatur. Die intensive Präsenz dieser Publikationsformen im *Catalogus Catalogorum* reagiert auf ihre Präsenz am Buchmarkt des 16. Jahrhundert.

Im Streit der christlichen Konfessionen, der damals nicht selten mit großer Verbissenheit geführt wurde, nahm Johann Fischart, wie erwähnt, für die Reformationsbewegung Partei. Sein *Katalog der Kataloge* belegt, dass er viel Energie auf den Kampf gegen den Papst, die Bischöfe, das Mönchtum, den Theologenstreit, die Inquisition, die Macht des Klerikalismus und insgesamt gegen Missstände vor allem in der katholischen Kirche verwandte. Bei aller Parteilichkeit lassen diese Werktitel aber auch die große Leistung des Sprachartisten Fischart erkennen. Er ist wohl der erfin-

<sup>18</sup> Willer, Messkataloge (wie Anm. 13), hier: Fastenmesse 1590, S. 290.

dungsreichste Katalogisierer, den Schriften in Deutschland je gehabt haben. Einige Beispiele für Werktitel religiöser Streitschriften beleuchten seine sprachliche Kreativität und Virtuosität:

Unter den Zeitgenossen führten die Fehltritte einer Reihe von Päpsten zu heftigen Invektiven. Aus dem Katalog der päpstlichen Verfehlungen greift Fischarts Bücherliste folgende heraus: die Ermordung von Gegnern („Das herlich Pancket / so neulich Lucifer etlichen Cardinälen / die durch Päpstliche Fürderung der Giftpillulin zu ihm kommen / in der höllen hat gehalten [...]“, Nr. 296), die Inquisition („Lucerna Inquisitorum, a. R. P. F. Franc. Feurardentio accensa [...] Et Casibus Papalibus & Episcopalibus“, Nr. 358) und die Verketzerung Andersdenkender („Henckersgriff der Ketzermeister / durch M. de Mimis ardentibus, Lizaniae extirpationem“, Nr. 80). Die Kritik zielt auch auf die riesige Anzahl an päpstlichen Bullen („Bullarium Bullarum & motu propriorum summorum P. P. &c. collectum: per Rever. ‚tou on agiois‘ Patris D. D. Anton: Boesebinum“, Nr. 453) ab, ebenso bei Konzilsbeschlüssen („Der Bucen-torisch Schifflast aller Concilien und Responsen im Rechten gegeben / so zu Valentz und Leon Lastwägenweis wird zusammen getruckt“, Nr. 449). Weitere Ziele der Satire waren die Geldverschwendung durch Vertreter der Kurie („Plumhartus Lourdaltus de vita & honestate Pompoprangrandorum, & Prachtmannorum“, Nr. 227), Sündenablässe für Spenden zugunsten kirchlicher Bauten („Die Nickenockische Knapsäckisch Schneckenschnaickung und Wätschger Schlingeley der Hailigenbausamler [...] durch Bruder Serratis, submagistrum Brevium Domini N. Papae“, Nr. 204) und sogar auf die Verehrung der Füße des Papstes („Joha. Stevani Valentini, De Paparum pedum exosculatione et elevatione“, Nr. 435).

Diese Beispiele lassen Kunstgriffe Fischarts erkennen, deren Einsatz ihm die Kritik an Missständen erst ermöglicht. Da ist zunächst die Verkehrung der Aussage ins Absurde, wie sie das letzte Beispiel vorführt. Zehn Jahre vor dem *Catalogus* hatte ein gewisser Josephus Stephanus Valentinus in Köln eine Disputation über die Verehrung der Füße des Papstes, die Papstkrönung und die Himmelfahrt des Papstes publiziert. Fischart macht daraus eine Abhandlung über das Sich-Abküssen der Füße und bezieht die Himmelfahrt allein auf die Füße. Bei dem Titel zur Inquisition (Nr. 358) geht er ähnlich vor: Die Päpste als Veranlasser der Inquisition werden selbst zu Beispielen für Inquisitionsfälle; Fischart zeigt daran, wie stark die Inquisition sich über das Ziel hinaus verselbständigt hatte. Sein zweiter Kunstgriff ist die Vergrößerung des Missstands bis zu einem Ausmaß, das dessen Verkehrtheit offenlegt. So werden jene Kardinäle, deren Vorgänger der Papst ermorden ließ, zum Dank vom Teufel bewirtet (Nr. 296). Höchst wichtige Entscheidungen der katholischen Kirche sind nur in lateinischen Kompilationen (Nr. 453) oder nur in dickleibigen Büchern verbreitet (Nr. 449). Ein weiterer Kunstgriff ist die Erfindung neuer Wörter, die entweder Sprachen mischen (wie in „Pompoprangrandorum & Prachtmannorum“, Nr. 227) oder dem Leser zusätzliche Anspielungen bieten (wie in dem Werk über Sammlungen für Kirchenbauten, Nr. 204). Gerne nimmt Fischart auch gewohnte Genres des religiösen Buches, um sie durch Austausch des gewohnten Inhalts zu persiflieren.

Beispiele dafür sind die bereits zitierten Titel im *Catalogus* für das Breviarium, die Erbauungsschrift, die Predigt, die Sermones und die Wundererzählung. Seine Kritik am Kirchenstaat des Papstes kleidete Fischart auch in das Genre des Prognosticons ein: „Die 7. Todenflecken deß Rom. Reichs / daran sein unversehen plötzlich End zu erkennen: durch Bona fidium Windnot.“ (Nr. 418)

Den Topoi reformatorischer Streitschriften folgend ist es Fischart ein Anliegen, das Mönchtum anhand der Verfehlungen seiner Mitglieder in Misskredit zu bringen. Der *Catalogus* verzeichnet Traktate zu den üblichen Topoi der Mönchskritik wie unkritisches Durchsetzen der Anweisungen vorgesetzter Kleriker, Brechen des Beichtgeheimnisses, übermäßiges Essen und Trinken, Unkeuschheit und Hurerei sowie das Auspressen der Bauern durch überhöhte Abgaben an Klöster. Meistens werden die Enthüllungen sogar Klerikern in den Mund gelegt. Gerne bedient sich Fischart des Prinzips der Reihung: „Der Mönch Muß / Messen / Mesten / Misten / Mosten und Müs-sigburg: durch Bruder Jost Eselstod.“ (Nr. 361) Viele Buchtitel im *Catalogus* handeln von Verfehlungen gegen die Ordensideale; nahezu sämtliche Männerorden kommen dabei vor. Aber auch das weitere theologisch ausgebildete Personal der katholischen Kirche (Kardinäle, Bischöfe, Universitätsprofessoren, Prälaten, Priester) wird nicht geschont. Die Messfeier erscheint in einem Sammeltitle mit theologischen Untersuchungen als ein extrem kompliziertes Unterfangen, zu dessen Verständnis nicht weniger als 60 Abhandlungen notwendig sind: „Mich. Timothei V. I. D. Questiones Missales D. C. partitae in 60. Tractatus: Ubi internalia De vestimentis Priestralibus, de tertia parte Missae, id est, Missa Postulationis & de sexta partae quartae partis Missae. Mit deß Carmeliteris Aurifici Meßspiegel.“ (Nr. 457)

Wie hier zur katholischen Messe, so präsentiert der *Catalogus* auch zur theologischen Streitkunst insgesamt den Titel aller Titel, und zwar als Kompilation in einem Theatrum-Band: „Theatrum Gladiatorum, daß ist / die Theologisch Fechtschul von allerhand Stürm und Schirmschriften / so hin und wider auff der Welt plan sind kommen [...] / In ordenliche Tragbärn der Tractatuum eingetheilet / Collectoribus Centuriatoribus Academiae Vilmensis“ (Nr. 134).

Die Schlussbemerkung des *Catalogus* erhellt Fischarts antiklerikale Stoßrichtung der Satire noch einmal. Der Autor empfiehlt nämlich mit einem Schuss Chuzpe, Neuauflagen einzelner Werke im *Catalogus* in den Städten Köln, Lüttich, Löwen, Paris, Lyon, Erfurt, Ingolstadt und Tübingen zu veranstalten. Das waren gerade führende Städte für katholische Publikationen. Die Empfehlung des Humanisten Fischart setzt sein aufklärerisches Anliegen um. Die tendenziös einseitig erzogenen Zeitgenossen sollen die Wahrheit erfahren („es muss vor der Welt end noch alles an tag kommen: Je früher / je besser ...“, S. 36) – auch wenn deren Erkenntnis schmerzt („welche Nessel wol will / die brennt frü“, S. 36).

Hatte Rabelais seine fiktive Bücherliste im *Pantagruel* in lateinischer Sprache verfasst, so bringt auch Fischart (wie die Messkataloge der Zeit) Titel mit wissenschaftlichem Anspruch häufig in Latein oder mit lateinischen Einsprengseln, denn Latein war damals die Sprache der Gelehrten. Werke, die Menschen mit einfacherer Schul-

bildung ansprechen sollten – etwa Volksbücher, Ratgeber und Polemiken im Streitgespräch der Konfessionen –, erhalten aber deutsche Titel. Mit Ausnahme weniger Titel von Rabelais, die Fischart ins Deutsche übersetzte (die Mehrzahl blieb im *Catalogus* lateinisch), hat er die deutschen Werktitel selbst erfunden. Von den Werken Nr. 1–100 sind 50 in deutscher Sprache, 21 Werke haben einen deutsch-lateinischen Titel und 29 einen lateinischen. Von den letzten 100 Werktiteln (Nr. 428–527) sind wiederum genau 50 in deutscher Sprache, 21 gemischt deutsch-lateinisch und 29 lateinisch. Im Gegensatz zu den Messkatalogen der Zeit, welche mehrheitlich lateinische Titel (und solche in Französisch) anzeigten, zielen Fischarts mehrheitlich deutsche bzw. deutsch-lateinische Titel nur teilweise auf ein gelehrtes Publikum ab. Ein Leser des *Catalogus*, der nur Deutsch sprach, konnte immerhin rund die Hälfte der Werktitel im Prinzip verstehen.

Sehr viele deutsche Werktitel behandeln, im Gegensatz zu den lateinischen, allgemeinverständliche Alltagsthemen. Fischart bemüht sich hier, eine große Breite von Lebensbereichen des Alltags abzudecken, etwa religiöse Fragen, kirchliche Probleme, moralische Fragen im Alltag, Probleme des Familienlebens, der Hauswirtschaft und Landwirtschaft, der Krankheit und Gesundheit, des Aberglaubens, der Standesunterschiede, der Erziehung und des Handels. Werke zu diesen Themen waren nur selten in den Frankfurter Messkatalogen enthalten.

Viele Titel, könnte man sie auswerten, wären sogar von sozialgeschichtlichem Interesse – etwa ein Werk über das stärker werdende Bürgertum („Zuschneidung und Verpremung ains sammeten freien Muets: durch Gernlach Angerweit“, Nr. 244) und ein anderes über die Trinkgewohnheiten der Stände („Zierliche Schlaftrunks reden / sampt gebürlichen Colloquiis zum ständlichen Trincken: durch Ruprecht Schertzwild“, Nr. 78) In einigen Fällen erzwingt Fischarts Verwendung ungebräuchlicher Wörter, die er teilweise neu erfindet, die Benutzung eines Wörterbuches: „Der Kraußpfriemen der hinderstrobeltbürstigen furienköpff Sampt Erplaustration der Handschuhit und Krösitet: durch Emisch Wüstzogen“ (Nr. 220). Auch die literarischen Stoffe der Zeit finden sich in den Werktiteln. Beispiele sind die vielen bei Fischart aufgelisteten Schwänke von Hans Sachs, die oben erwähnte Narrenliteratur, das Volksbuch von Till Eulenspiegel, das Epos vom Froschmäusekrieg, die Übersetzung des *Amadis von Gallien* und die *Utopia* von Thomas Morus.

In einigen Fällen haben offenbar sprachliche Eigenheiten Fischart zu Werktiteln inspiriert. Er verkürzt, um ein einfaches Beispiel zu geben, ein Werk von Antoine de la Salle (*La Salade*, Paris 1521) unter Nutzung der Homophonie zu „Der Sallat deß Herren Antonij von Salle“ (Nr. 143). Aus Johann Gailer von Kaisersbergs „Die geistliche Spinnerin“ macht Fischart ein (Hirn-)Gespinst ihres Autors: „Die geistlich Spinnerin / D. Gaisersbergers gespunst“ (Nr. 15). Gerne kombiniert er auch mehrere Wörter aus einer Wortfamilie: „Der Korb / dern durch die Reiter oder per Corbes gefallen Kunden / sampt den Trostbrieffen an solche durchkorbfüllige Corbisanten [...]“ (Nr. 248). Auch ein passender Autornamen wird dazu gebildet: „Abdanck deß undancks: unnd Undanck deß Abdancks / durch Arbogast Danckwart“ (Nr. 33). Daneben ver-

sammelt Fischart auch sinnverwandte Wörter in einem Titel: „Die Privilegia der Mummer Andlitz Beschämer / Faßnachtbutzen / Scheinbarter / unnd Mascirer: [...] Zusammen gelesen durch Fulpertum Schertzkleid“ (Nr. 472). Hier bestätigt der Autorname die Aussage des Titels.

Die letzten beiden Beispiele belegen, dass Fischart deutschen Werken gerne sprechende Autoren zuschreibt, deren Namen er auf den Titel abstimmt. Das Buch über Flöhe stammt aus der Feder von „Fridle vom Läußhügel“ (Nr. 84). Jenes über das Alter ist von „Graubrecht Hangfittich“ (Nr. 138) und das Buch über den Schiffsbau von „Schrothart Schifftrach“ (Nr. 406). „Das Testament eines Bulers“ hat „Wendel Venusnabel“ (Nr. 312) zum Autor und ein Werk über Einsiedler ist von „Conrad Waldscheu“ (Nr. 221). Die sprechenden Namen, wie man sie auch in erbaulichen Erzählungen der Zeit findet, verdeutlichen Fischarts Absicht, die deutschen Werktitel volksnah zu formulieren. Eine leichte Verschlüsselung des Autornamens, wie z. B. in „Reymer von Nuremberg“ oder „Johann de Saxo“ für Hans Sachs, war wohl für die meisten Leser erkennbar.

Das wissenschaftliche Publikum und die zeitgenössischen Kenner der Wissenschaften dagegen waren stärker gefordert. Für diese Zielgruppen nahm Fischart rätselhafte Verfasser in den *Catalogus* auf. Er verwendete Namen erfundener Publizisten aus den „Dunkelmännerbriefen“ als Autornamen. Ein Grenzfall ist der verfremdete Verfasser „Bischoff Kriegrich Grauseam“ (Nr. 53); vermutlich konnte nur der Kenner ihn als Friedrich Nausea identifizieren. Der Germanist Ulrich Seelbach hat ermittelt, dass rund 50 Katalogisate bei Fischart „reale Titel realer Autoren in stark verfremdeter Gestalt“ enthalten, welche „sich nur dem scharf nachdenkenden Leser als Verrätsungen zu erkennen geben.“<sup>19</sup>

Unter ihnen sei mit „Jacobus Märrenbul“ (Nr. 49) Jacobus Marchpallu gemeint. Camillus Squarcialupi ist als „Camillus Schwartzwolff“ (Nr. 41) übersetzt worden, und mit „M. Rübenzecheri von Leßnichts“ (Nr. 446) ist der Autor Rivander gemeint, auf dessen Geburtsort Lößnitz in Sachsen Fischart anspielt. „Treizanus de Micaculo Alchimisto“ (Nr. 456) wiederum meint Bernhard Trevisanus.<sup>20</sup> Solche Fälle legen die These nahe, dass Fischart den *Catalogus* nicht nur als Satire, sondern auch als Werk der Schlüsselliteratur konzipierte, als Teil eines intellektuellen Spiels auf dem Hintergrund des Buchmarkts und der Wissenschaft. Die Lektüre birgt für kundige Leser zusätzliche Herausforderungen und zusätzliches Vergnügen.

Gelehrte seiner Zeit mussten damit rechnen, im *Catalogus* ihr Werk mit gegenteiliger Aussage wiederzufinden. Aus der Warnung vor dem Vordringen des Teufels in der Welt durch den englischen Theologen Nicholas Sanders machte Fischart z. B. „N. Sanderi Sturmlaiter zu ersteigung civitatis Diaboli“ (Nr. 190).

Außerdem schrieb er überlieferten Klassikern Werke zu, die sie nicht verfasst hatten, z. B. „Aristotelis libri novem, de modo dicendi Horas Canonicas [...]“ (Nr. 297).

<sup>19</sup> Seelbach, *Ludus lectoris* (wie Anm. 1), S. 257.

<sup>20</sup> Seelbach, *Ludus lectoris* (wie Anm. 1), S. 257f.

Da Aristoteles offensichtlich nicht über die Gebetsstunden in christlichen Klöstern geschrieben hat, lässt dieser Titel sich als Kritik an der Vereinnahmung antiken Gedankenguts durch kirchliche Autoren verstehen. Das Buch von Quintilian, dem antiken Rhetor, über die Vorsicht beim Lügen („Quintilianus des Cautelis mentiendi“, Nr. 313) existiert ebenso wenig wie jenes von Kaiser Justinian über halbseidene Heuchler (mit dem maccaronischen Titel „Justinianus de Cagotis sive Heuchelmannis & Adumbratis tollendis: cum solichijs“, Nr. 290). Das angebliche Werk des Archimedes über die Auszählung von Sandkörnern („Archimedes de Numeratione Arenae“, Nr. 95) dagegen konnte Fischart bei Konrad Gesner finden; dieser hatte notiert, Archimedes sei der Verfasser eines Werkes „De numeratione harenae“<sup>21</sup>. Jedenfalls ließ Fischart sich viel einfallen, um auch seine gelehrten Leser zu verunsichern. Er besaß darüber hinaus die Größe, mehrere eigene Buchtitel (z. B. „Flöhhatz, Weibertratz“, vgl. Nr. 84) unter jene Titel hineinzumischen, welche sein *Catalogus* dem Spott preisgibt.

## Die Kritik an Konrad Gesners Universalbibliographie

Schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Buchproduktion in den Augen der Zeitgenossen einen sehr großen Umfang angenommen. In dieser Zeit entstand der Wunsch nach einer vollständigen bibliographischen Übersicht über die Fachliteratur für die Wissenschaft. Er wurde zur Geburtsstunde der Universalbibliographie. Für die Realisierung dieses Vorhabens stand der Zürcher Arzt, Naturforscher und Altphilologe Konrad Gesner (1516–1566) mit seiner *Bibliotheca universalis sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus* ein. Sie erschien zwischen 1545 und 1555 und war die erste gedruckte Bibliographie aller Werke in den „Ursprachen“ der Bibel (hebräisch, griechisch und lateinisch). Gesner hatte den Anspruch, alle jemals existierenden wissenschaftlichen Publikationen in diesen Sprachen nachzuweisen. Erstmals verwendete er den Ausdruck „Bibliotheca“ für den Titel einer Bibliographie; nach Gesner wurde eine Genrebezeichnung daraus:<sup>22</sup> „Bibliothecae sind, im Unterschied zu anderen frühneuzeitlichen Speicherformen des Wissens [...] nicht als Ersatz von Bibliotheken gedacht, sondern als Hilfsmittel zu ihrer Erschließung.“<sup>23</sup>

Nach drei Jahren bibliographischer Arbeit publizierte Gesner 1545 ein nach Autornamen geordnetes Schriftenverzeichnis (1.800 Autoren mit rund 12.000 Titeln). 1548 folgte ein erweitertes Verzeichnis, die „Pandectae“, das nach den Themen der Litera-

<sup>21</sup> Fischart, *Catalogus* (wie Anm. 1), S. 41 (Kommentar).

<sup>22</sup> Blum, Rudolf: *Bibliographia. Eine begriffs- und wortgeschichtliche Untersuchung*. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1969. Hier Sp. 1027.

<sup>23</sup> Werle, *Copia librorum* (wie Anm. 2), S. 173f. Eine ausgezeichnete Darstellung der zeitgenössischen Konzeptionen, ihrer Leistungen und ihrer Problematik gibt bereits: Zedelmaier, Helmut: *Bibliotheca Universalis und Bibliotheca Selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*. Köln: Böhlau 1992. S. 36–124.

tur geordnet wurde. Es enthielt 15.000 Titel und erschien in 21 Bänden. Als Nachträge zur *Bibliotheca universalis* publizierte Gesner 1549 und 1555 noch Ergänzungsbände. Der erste Teil seiner Bibliographie wurde bis 1583 stets erweitert und verbessert.<sup>24</sup> Gesners Verzeichnis wurde sogar für Neugründungen realer Bibliotheken eingesetzt: Es bildete die Grundlage der systematischen Buchaufstellung in Bibliotheken in Wien, Wolfenbüttel und Benediktbeuern.

In der Vorrede zum *Catalogus* bezieht Fischart sich ausdrücklich auf Gesner. Im Anschluss an die Erwähnung des *Pantagruel* schreibt er, dass „michs sehr wunder genommen / Wie Wignerius solches unser Repertorium inn seim supplemento an Geßners Bibliothec anzuhencken vergessen hat“ (S. 3). Die Bemerkung bezieht sich auf die Zusatzbände „Appendix“ und „Epitome“ der *Bibliotheca universalis* von 1555 sowie auf die Fortführung des Werkes durch Josias Simler und Johann Jacob Frisius. Fischart stellt den *Catalogus* also einerseits in die Entwicklung der Bibliothekskataloge und des Buchmarkts hinein, andererseits verbindet er ihn mit der Entwicklung des bibliographischen Nachweises von wissenschaftlicher Literatur. Am Ende der Vorrede folgt ein weiterer, jedoch indirekter Bezug auf Gesners bibliographische Großtat. Das oben zitierte Reimwort über den Weg aus dem Irrgarten gibt nämlich dessen Worte wieder. In der Vorrede der *Bibliotheca* von 1545 zeigt Gesner sich erleichtert darüber, dass er am Ende der Arbeit aus dem Irrgarten herausgefunden habe.

In den Anmerkungen zur Neuedition des *Catalogus* zitiert Michael Schilling sehr viele Eintragungen aus Gesner, so dass der Leser sie direkt mit den bei Fischart gelisteten Werken vergleichen kann. Im Ganzen zeigt sich: Von den Titeln 1 bis 200 im *Catalogus* lassen sich in 48 Fällen Bezüge zu Werken oder Autoren bei Gesner herstellen.<sup>25</sup> Das ist ein weiterer deutlicher Beleg für Fischarts Strategie, die Titel im *Catalogus Catalogorum* auf der Grundlage vorliegender Publikationen zu erarbeiten. Damit erreicht er, dass der Leser Bezüge zu realen Titeln der Zeit erkennen kann, mit denen die Wissenschaft arbeitet bzw. die am Buchmarkt erhältlich sind. Solche intertextuellen Bezüge stellten für gebildete Leser vermutlich einen eigenen Anreiz zur Lektüre dar. Die Werke aus Gesners Bibliographie setzte Fischart vor ihrer Aufnahme in den *Catalogus* allerdings unterschiedlichen Bearbeitungsschritten aus.

Die einfachste, eher selten zu beobachtende Vorgehensweise besteht darin, das Werk aus dem Kontext der Bibliographie zu lösen, den Titel aber unverändert zu übernehmen. So berichtet Gesner z. B., der Arzt und Balneologe Aleardus de Pindemontibus aus Verona habe eine Schrift über das Wassertrinken verfasst. Schon das Herauslösen des Titels aus dem Kontext der Medizin gibt dieses Werk dem Spott preis: „Aleardus de modo bibendi aquam“ (Nr. 237). Auch ein Titel über Auseinanderset-

<sup>24</sup> *Bibliotheca instituta et collecta, primum a Conrado Gesnero, deinde in Epitomen redacta, & novorum librorum accessione locupletata, tertio recognita, & in duplum post priores editiones aucta, per Iosiam Simlerum. Iam vero postremo aliquot mille, cum priorum tum novorum authorum opusculis [...]* per Iohannem Iacobum Frisium. Zürich 1583.

<sup>25</sup> Auszählung anhand der Anmerkungen zu: Fischart, *Catalogus* (wie Anm. 1), S. 37–45.



zungen zwischen Sprachforschern über Grammatikfragen wirkt ohne den Zusammenhang lächerlich: „Sarna Salernitanus de bello Grammaticali inter Reges Grammaticae“ (Nr. 356).

Sofern Fischart Veränderungen vornimmt, fügt er manchmal nur ein Wort hinzu. So erhält das Buch mit dem freundlichen Titel *Veni mecum*, ein heilkundliches Werk von Pietro Bairo, durch Fischart eine zusätzliche erotische Komponente, indem er die Venus von Medici ins Spiel bringt: „Petri de Beyro, Medicisch Veni mecum“ (Nr. 201). Der ungläubige Apostel Thomas aus dem Neuen Testament erhält den Zusatz „Sankt“ und verwandelt sich damit in die wissenschaftliche Autorität Thomas von Aquin: „Der ungläubig S. Thoman / durch alle Stant geführt / von Eckart Treuschew“ (Nr. 224). Ein Werk über die Herstellung von Gläsern erweitert Fischart um ein neues Kunstwort, das beim Leser Assoziationen an Karaffen zum Trinken kühlen Weines durch Mönche auslöst: „Theophilus de vitrificatoria & vindrinfrigkuttruffica“ (Nr. 55).

Oft reicht es, bei Gesners Titeln nur die Wortfolge zu verändern. Dadurch verwandelt sich z. B. ein Kommentar des Lucius Annaus Florus zu Livius in eine Replik des Livius selbst, die gegen den Kommentator gerichtet ist: „Commentaria ex Livio super L. Florum. Per Bonardum de Bonivardis“ (Nr. 400). Zwei Werke über Grammatik und Dialektik von Petrus Ramus, die bei Gesner aufgelistet sind, werden ebenfalls verarbeitet. Sie ergeben einen Buchtitel über Grammatikforschung, in dem Fischart diese als Eselsbrücke verspottet: „P. Ramus contra Pontem Asininum Gramaticorum“ (Nr. 376).

Änderungen am vorliegenden Titelmateriale bieten Fischart zudem die Möglichkeit, auch das Assoziationsfeld von Werken, die Gesner verzeichnet, zu vergrößern. Ein Beispiel bietet der Umgang mit einer Textsammlung aus vergessenen Quellen, die der englische Geistliche Robert Talbot ediert hatte. Fischart verwendet ihren schlagenden Titel „Aurum ex stercore“ (Gold aus Dreck), den Gesner mitteilt, baut aber zusätzlich Kritik an der Alchemie (durch Bezug auf Arnaldus de Villanovas Skandalbuch „opus aureum“) und an kirchlicher Zensur mit ein: „Aurum ex stercore, Roberti Talboti opus aureum, purgatum septies“ (Nr. 226).

Andere Werke erhalten einen Zusatz, der ihre mangelnde Qualität offenlegt. So wird der Zivilrechtler Bartholomäus Socinus, bekannt für umfangreiche Kommentare zum Zivilrecht, durch ein Werk verspottet, dessen Titel das Wort „bletzer“ (Ausflicker, Flickschuster) enthält: „Griechischer Pfannenbletzerzeug / sampt dem Sozino super octo partes iuris“ (Nr. 4). Weisen mehrere Bücher bei Gesner ein auffälliges Wort im Titel auf, so verarbeitet Fischart es zu einem Sammeltitel. Das geschah z. B. mit Werken, die das Wort asinus (Esel) im Titel hatten. Fischart konnte in Gesners *Bibliotheca* dazu vier Titel finden, die über 90 Seiten Text verstreut waren. Er veränderte beim ersten Titel den Sinn und präsentierte dem Leser die vier Bücher als einen Sammelband: „Pontani Asinus contra Ingratitudinem, gesprächsweiß: unnd Iohan. Maioris Asinus Noe. Auch Apuleij Guldener Esel: unnd Leuconis Asinus Utrifer: zusammen die Eselmat genant“ (Nr. 13).

Dass Gesner in der *Bibliotheca universalis* nicht nur erschienene Titel bibliographisch verzeichnete, sondern darüber hinaus auch Informationen über verschollene

Werke und über Bücher mitteilte, an denen noch gearbeitet wurde, kam Fischarts Absichten ebenfalls entgegen. In solchen Fällen füllte er die beim Leser bestehende Informationslücke auf. So teilt Gesner etwa mit, der Triumvir Marcus Antonius habe ein Buch über seine eigene Trunkenheit verfasst. Fischart brachte nur eine winzige Änderung an und machte einen aktuellen Buchtitel daraus: „Magistri Antonij triumphiri Buch von seiner Trunckenheit“ (Nr. 179). Gesner notierte auch, ein Erzbischof Arsonius habe etwas über den Verlust von Schriften („quaedam de furtis scriptorum“) verfasst. Fischart präsentierte das Thema mit dem zweideutigen Genitiv als ein fertiges Buch: „Arsonius Archiep. De furtis scriptorum.“ (Nr. 425)

Man kann diesen Abschnitt so zusammenfassen, dass Fischart im *Catalogus* „das Prinzip Gesners parodiert“. Der enzyklopädische Anspruch Gesners, einen universalen Speicher für alle Publikationen zu schaffen, die jemals verfasst wurden, ist also eine Generation später selbst zum Thema geworden.<sup>26</sup> Fischart deutet aber, wie wir sahen, nicht nur einzelne Buchtitel, die Gesner verzeichnet, satirisch um, sondern legt den *Catalogus* vor allem völlig anders an als Gesner. Dieser hatte zuerst einen Katalog nach Autorennamen mit den jeweiligen Werken zusammengestellt. Die überarbeitete Auflage enthält einen grob systematischen Katalog. Fischart dagegen verweigert sich dem Katalogprinzip überhaupt. Er präsentiert eine reine Bücherliste von 527 Titeln ohne ein durchgängiges Ordnungsprinzip: Es gibt darin keine Zählung,<sup>27</sup> keine alphabetische Reihung und auch keine Systematik. In der Vorrede polemisiert Fischart sogar gegen „Büchermaulwürfe“ wie Gesner. Sein Vorwurf lautet, diese holten Titel nur zusammen und vergrüben sie anschließend. Daraus könne nichts Gutes erwachsen.<sup>28</sup>

Zwar verzichtete Fischart auf Hinweise, wie sein Bücherkatalog zu lesen sei. Seine Ansprache an die Leserschaft erlaubt es aber, Schlüsse zu diesem Thema zu ziehen. Der Untertitel gibt als Zielgruppe „alle Lustgirigen rhum und klugheit nachstellenden Gesellen“ an. Das entspricht dem klassischen Ideal der Literatur von prodesse und delectare, der Koppelung von Nutzen und Vergnügen. Die Vorrede wendet sich „an alle / Liberei Bibliotheken erlustrende / unnd vilerley Schrifftengirige Leser / auch Buchtrucker“. Hier ist die Neugier auf unbekannte Bücher ein weiteres Motiv für die Lektüre. In beiden Fällen aber setzt Fischart den Lustgewinn des Lesers an die erste Stelle. An dieser Priorität wird der gewaltige Abstand zu Gesners Intentionen – Vollständigkeit, Orientierung auf Fremdsprachen, Anordnung des Materials nach

<sup>26</sup> So argumentiert: Müller, Jan-Dirk: Universalbibliothek und Gedächtnis. Aporien frühneuzeitlicher Wissenskodifikation bei Konrad Gesner. Mit einem Ausblick auf Antonio Possevino, Theodor Zwinger und Johann Fischart. In: Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur. Kolloquium Reissburg 4.–7. Januar 1996. Hrsg. von Wolfgang Frühwald [u. a.]. Berlin; New York: 1998. S. 285–310. Hier S. 306.  
<sup>27</sup> Erst Michael Schilling hat in der Neuedition von 1993 die Titel nummeriert und damit eine bessere Grundlage für die Kommunikation über sie geschaffen.

<sup>28</sup> „Büchermaulwerffent / so die verloren geschätzten Authores zusammen tragen und verdelben / Wie vor ein Jar die Rollmeuß die Bonen / und doch niemand kein Bon davon gedeihen lohn ...“; Fischart, *Catalogus* (wie Anm. 1), S. 4.

Prinzipien – sehr deutlich. Man kann mit dem Germanisten Jan-Dirk Müller darin eine Niederlage des künstlichen Gedächtnisses sehen, das Gesner anstrebte – und zwar zugunsten einer „Karnevalisierung der Welt, die es doch ordnen sollte“<sup>29</sup>.

Fischarts Kritik an gelehrten Büchern richtet sich nicht allein auf einzelne Titel aus Gesners Bibliographie, sondern auf den ganzen Kosmos des publizierten Wissens. Der satirische Katalog zielt auf mehr als die Befriedigung der Leserneugier durch witzige Ausdrücke und gute Pointen ab (die überreich vorhanden sind). Wir sahen, dass alle wichtigen Formen des Publizierens vorkommen. Auch sind alle möglichen Arten von Wissenschaft betroffen. Anhand vieler Werktitel deckt Fischart bekannte Schwächen von wissenschaftlichen Autoren auf: Sie schreiben unverständlich, über zu spezielle und letztlich unwichtige Themen, sie versprechen mehr als ihr Werk hält, sie übernehmen unkritisch überliefertes Wissen, sie beziehen sich auf andere Wissenschaftler anstatt auf die Sache.

Einige Werktitel im *Catalogus* gehen aber über die Einzelkritik hinaus und sprechen Fehlentwicklungen des gelehrten Publizierens im Ganzen an.

„Die Newerfunden wandelbaher Monwelt / Neuer Kreuter Newer wörter neues Glaubens / neuer Artzeney / neuer Juristerey / neuer Dialectic / neuer Rüstung / neuer Fünd. Durch Gebhart Seeliung“ (Nr. 305). Diesen Werktitel hat Fischart erfunden. Er stellt darin jene Lebensbereiche zusammen, die in der Umbruchzeit um 1600 als neu erlebt wurden. Der monströse Buchtitel fasst die Menge an Informationen zusammen, die damals als neues Wissen auf die Menschen einströmten. Er lässt schon erahnen, welche Belastungen das Neue, mit dem sie sich laufend konfrontiert sahen, hervorrief. Zugleich parodiert er die damalige Unsitte, alles als „neu“ auszugeben. Sie war auch eine Folge der damaligen Marktsituation, in der ein reißerischer Titel oft das einzige Werbemittel war, das für ein Buch zur Verfügung stand.

„Thesaurus Thesaurorum thesaurizatus ex multis thesauris per R. P. F. de Funibus“ (Nr. 521). Als Publikationsform waren Thesauri Werke mit dem Anspruch, einen Schatz des wichtigsten Wissens zu einem Gebiet darzustellen. Fischarts Titel überbietet sämtliche Wissensschätze endgültig und erweist dadurch deren Anspruch als unsinnig. Der gewählte Verfassername belegt: Dieser ultimative Wissensschatz war so groß, dass nur starke Seile (funes) ihn zusammenhalten konnten.

„Commentarium commentariorum, cum Additionibus additionum, & Annotationibus super Annotata per Dom. Cnapfellum: cui adiunctae Glossae Glossarum Accursij, compilatae per valde expertum Registratorem Repertoriorum & Iudicum“ (Nr. 216). Dieser Überbietungstitel lässt Wissenschaft, vor allem die juristische, als ein reines – wenn auch kompliziertes – Spiel unter Gelehrten erscheinen. Trotz aller Bezüge zwischen den Publikationsformen bezieht Wissenschaft sich hier zirkulär auf sich selbst. Das Endprodukt solcher Tätigkeit wird in seriösen Worten formuliert, selbst wenn der Inhalt nichts taugt. Ein viel drastischeres Beispiel für dieses Missverhältnis gibt der folgende, von Rabelais erfundene, von Fischart ergänzte Werktitel mit

<sup>29</sup> Müller, Universalbibliothek (wie Anm. 26), S. 308f.

reichem Beiwerk: „Antipericatametananaparbeugedamphicibrationes merdicantium: opus in principio presciosum, in medio preciosius, in fine preciosissimum, extricatum a D. D. Mantica.“ (Nr. 198)

Wenn Fischart Fehlentwicklungen der Gelehrsamkeit beklagt, setzt er auch *falsche Freunde* für sein Anliegen ein. Dies geschah mit dem Klassiker *De docta ignorantia* des Nikolaus von Kues. Fischart verschärfte den Titel von dessen philosophischer Abhandlung erheblich und richtet ihn gegen die Gelehrten selbst als Berufsgruppe: „Von den gelehrtesten Nichtwissenden ungeschickten gelehrten / per Cardinalem von Chussa / sampt seiner gehaimnüß Erklärung deß Kegelens“ (Nr. 181; der Zusatz spielt auf das ebenfalls von Cusanus beschriebene Globusspiel an); auch diese Zuspitzung steht für das Anliegen im *Catalogus Catalogorum*, am Publikationswesen der Gelehrten Kritik zu üben.

## Der *Catalogus Catalogorum* und spätere erfundene Bibliothekskataloge

Für den Leser ist Fischarts *Catalogus* zweifellos eine harte Nuss. Er muss sich in einem Textlabyrinth, das sich den Ordnungsprinzipien des Katalogs und der Bibliographie verweigert, ohne Hilfe zurechtfinden. Er erfährt nicht, zu welchem Werk im *Catalogus* reale Autorennamen oder Buchtitel als Referenzen existieren, und er kann daher nicht entscheiden, was Erfindung ist und was nicht. Fischart lässt den Leser nach der Vorrede mit den erfundenen Werken allein. Welcher Anteil von Rabelais stammt, welche Namen aus den „Dunkelmännerbriefen“, welche Angaben aus zeitgenössischen Messkatalogen und aus Gesners Bibliographie zugrunde liegen, ist nicht ersichtlich. All dieses Material wurde verarbeitet, doch wird verschleiert, auf welche Weise das geschah.

Auf dieser Grundlage ist die Mitarbeit des Lesers stark gefordert. Ihm verlangt Fischart die Kenntnis zweier Sprachen ab, er spielt auf Autoren und Titel an, die ihm bekannt vorkommen, und er legt ihm ungewohnte Assoziationen nahe. Fischart mischt ernsthafte Titel mit unsinnigen, er bringt den Leser zum Lachen. Er lässt ihn auch seine sprachliche Meisterschaft spüren und verunsichert ihn doch bei jedem der 527 Titel des *Catalogus* von neuem, wie der Germanist Erich Kleinschmidt resümiert: „Mit der Zerstörung sicherer Signifikanten lösen sich auch die Signifikate auf. Die Geste höchster Ordnung, wie sie ein Katalog vermittelt, bewirkt das Gegenteil.“<sup>30</sup>

In einer Zeit, in der erste Bibliothekskataloge in gedruckter Form zu erscheinen begannen und gedruckte Bücherkataloge sich als zuverlässige Werke zur Information über gelehrtes Wissen etablierten, schoss Fischart mit dem *Catalogus Catalogorum*

<sup>30</sup> Kleinschmidt, Erich: Die konstruierte Bibliothek. Zu Johann Fischarts „Catalogus catalogorum“ (1590). In: *Etudes Germaniques* (1995) S. 541–555. Hier S. 548.

sozusagen quer. Er schuf darin Tausende von Referenzen auf andere Nachweise von Büchern und auf wissenschaftliche Publikationen, legte gleichzeitig aber eine satirische Kritik des gelehrten Publizierens in Katalogform vor, indem er die Unübersichtlichkeit des Marktangebots vervielfachte. Dazu bereitete er Autoren und die Themen ihrer Bücher für seine „labyrinthische Monstrosität der Stoffmischung“<sup>31</sup> auf, also, wie wir heute sagen würden, für einen vernetzten Hypertext von großem Umfang. In der Rolle des Narren hält er seiner Umwelt den Spiegel vor. Fischarts Haltung im *Catalogus* ist weniger von tiefem Skeptizismus geprägt, wie Schilling argumentiert, als von einem lebensfrohen Humanismus.<sup>32</sup> Als Produkt dichterischer Kreativität sichert der *Catalogus* letztlich nur seinem Autor einen Platz im Gedächtnis der Wissenschaft. Nur darin kommt dem *Catalogus* jene ewige Geltung zu („perpetuo durabilis“), die sein Titel verspricht.

„Welche Ironie, so denke ich oft, dass der wohlbekannte Ausdruck ‚catalogus catalogorum‘ zuerst für einen Katalog imaginärer Bücher erhalten musste, nicht für ein ernsthaftes bibliographisches Werk!“<sup>33</sup> Diese Bemerkung steht in einem Aufsatz, der anhand einer für unser Thema einschlägigen Privatsammlung einen Überblick über „die seltsame Welt der Kataloge imaginärer Bücher“ gibt. Die dafür gewählte Chronologie macht deutlich, dass Fischarts *Catalogus* sogar in internationaler Perspektive den Ausgangspunkt für dieses neue Genre darstellt. Man könnte zwar überlegen, ob der Literat Anton Francesco Doni (1513–1574) aus Florenz als sein Vorgänger anzusehen sei. Doch dessen erfundenes Buch *La seconda libreria del Doni* (Florenz 1551 und 1557) ist vor allem eine Sammlung der Lebensläufe von teilweise erfundenen Autoren; am Ende jedes Eintrags folgt ein sehr kurzer Buchtitel, jedoch ohne die Ansprüche und die intertextuellen Bezüge, die Fischart auszeichnen.<sup>34</sup>

Eine direkte Nachwirkung hat Fischarts raffinierter *Catalogus* nicht erlebt. Wir benennen zum Schluss aber einige später erfundene Bücherkataloge, die zeigen, dass dieses Genre auch in Deutschland eine Entwicklung aufweist und zudem die Geschichte des wissenschaftlichen Publizierens begleitet. Dabei wurden Fischarts deutsche Titel insgesamt stärker wirksam als die lateinischen.

<sup>31</sup> Kleinschmidt, Bibliothek (wie Anm. 30), S. 551.

<sup>32</sup> So: Schilling, Michael: Skeptizistische Amplifikation des Erzählens. Fischarts Antworten auf die epistemische Expansion der Frühen Neuzeit. In: Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert. Hrsg. von Beate Kellner, Jan-Dirk Müller u. Peter Strohschneider. Berlin: De Gruyter 2011. S. 69–90. Hier S. 87.

<sup>33</sup> Folter, Roland: Im Geiste ihres Schöpfers. Die seltsame Welt der Kataloge imaginärer Bücher [übersetzt von Johannes Saltzwedel]. In: Verband Deutscher Antiquare: Handbuch 2013/2014. Hrsg. von Christian Hesse [u. a.]. Elbingen 2013. Hier S. 29. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung des Vortrags im Grolier Club, New York.

<sup>34</sup> Zu Doni vgl. Bradbury, Jonathan David: Anton Francesco Doni and his “libraries”: Bibliographical Friend or Fiend? In: Forum for Modern Language Studies (2009) H. 1. S. 90–107. Folter erwähnt Doni nicht.

Kataloge erfundener Bücher blühten in ganz Europa im 17. Jahrhundert richtig auf, vor allem in Form von Auktions- und Verkaufskatalogen. Es erschienen auch unselbständige Kataloge; einer soll angeblich sogar von Leibniz verfasst worden sein.<sup>35</sup> Unter den selbständigen Publikationen ist der *Catalogus etlicher sehr alten Bücher / Welche neulich in Irrland auff einem alten eroberten Schlosse in einer Bibliothec gefunden worden Anno 1649* der bekannteste.<sup>36</sup> Aus dem 18. Jahrhundert darf ein Hinweis auf folgendes Werk nicht fehlen: *Catalogus von den raresten Büchern und Manuscriptis, welche Bishero in der Historia Litteraria noch nicht zum Vorschein kommen: Nun aber nebst einem ziemlichen Vorrath, von allerhand fürtrefflichen Antiquitäten, Gemälden, Medaillen, Maschinen und andern unvergleichen Kunst-Sachen, An die meist-bietende verkauft werden sollen*.<sup>37</sup> Er soll von dem Nürnberger Buchhändler Johann Jacob Wohlrab stammen. 1777 erschien in Fopphausen (recte: Wien) noch der *Entwurf einer noch nie gesehenen Bibliothek, verfasst von Dr. Euchstachio Bücherschrank*, den der Wiener Komödienautor Philipp Hafner verfasste.

Im Gegensatz zum Ausland tat sich bei unserem Thema im 19. Jahrhundert in Deutschland nur wenig. Doch zwischen den beiden Weltkriegen kamen bemerkenswerte erfundene Bibliothekskataloge mit stark bibliophilem Einschlag heraus. Den *Katalog des noch vorhandenen Teiles der Sammlungen des zu Stallupönen verstorbenen Herrn Emil Meyer, president d'honneur de la Société Internationale des trois bibliophiles, welche die gesamte Weltliteratur einst umfassten. Dabei die grössten Seltenheiten [...]* (Katalog No. DXVII) verfasste Anton Kippenberg, der Verleger des Insel Verlags; er erschien 1905 in Leipzig.<sup>38</sup> Auch zur Zeit des NS-Regimes erschien ein erfundener Bibliothekskatalog. 1935 verlegte der „Wirtschaftsverband Deutscher und Ausländischer Antiquariatsbuchhändler“ in Leipzig folgendes Werk des Bernhard vom Pleisenbruch (recte: Bernhard Wendt): *Auktion 1000: „Aus der Sammelkiste eines Vergesenen“*. *Teile der Bibliothek des hervorragenden Schizophrenisten Balduin Sternhagel, Privatbelehrten aus Kleinmütz am Kä-See*. Die DDR führte die Tradition der erfundenen Kataloge ebenfalls fort, wie der extrem seltene Band *Bibliographica nec non Lipsiensia* belegt, den ein „Verein der übriggebliebenen Antiquare“ 1950 in Leipzig publizierte.<sup>39</sup>

<sup>35</sup> Nähere Informationen bei: Walther, Karl Klaus: Grimmelshausen und Leibniz als Verfasser von Katalogen fiktiver Gegenstände und Bücher. In: *Marginalien* (1979) H. 1. S. 23–30.

<sup>36</sup> Hiervon erschien 1925 anlässlich der Generalversammlung der Gesellschaft der Bibliophilen im Alster-Verlag Hamburg ein Nachdruck, herausgegeben von Hermann Hartmeyer, mit einem Nachwort durch Fedor von Zobeltitz. Frühere Nachdrucke waren bereits 1650, 1666 und 1669 erschienen.

<sup>37</sup> Frankfurt/Leipzig 1720. Ein Neudruck erschien in München: Bibliographisch-artistisches Institut (ca. 1883). Ein Nachdruck war bereits 1726 erschienen.

<sup>38</sup> Die fingierte Verlagsangabe lautet: Nürnberg: Fürböter's Antiquariat, die falsche Jahresabgabe 1925. Der Katalog erschien 1905 zum ersten Jahresessen des Leipziger Bibliophilenabends. Es gibt einen Nachdruck (Wien 1967) in der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Buch- und Kunstantiquariats“ (Band 2).

<sup>39</sup> Nur in der Sammlung von Roland Folter nachgewiesen: Folter, Im Geiste (wie Anm. 33), S. 42.

Im späten 20. Jahrhundert hat man eher frühere Publikationen durchforstet und sie kumuliert. Umfangreiche Kataloge erfundener Bücher erschienen im Druck.<sup>40</sup>

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass erfundene Bücherkataloge auch im Internet präsent sind. Es gibt dort nicht nur einige Digitalisate älterer Werke, sondern auch neu erfundene. Ein gutes Beispiel für den Übergang in die digitale Welt ist die Miskatonic University Library. Joan K. Stanley publizierte von ihr 1993 einen Katalog ausgewählter Schätze im Druck: *Ex Libris Miskatonici. A Catalogue of Selected Items from the Special Collections in the Miskatonic University Library*.<sup>41</sup> Natürlich waren die Bibliothek wie ihre Universität vollständig erfunden. Sie bilden einen Teil des Cthulhu-Mythos, der auf mehrere Werke des amerikanischen Schriftstellers H. P. Lovecraft (1890–1937) zurückgeht. Die Miskatonic University in Arkham, MA, verfügt heute über eine umfangreiche Website, auf der sich auch die Orne Library findet. Diese Universität gehört nach eigenen Angaben inzwischen zur Ivy League; außerdem hat sie mehr als 7.000 Likes auf Facebook.<sup>42</sup>

---

<sup>40</sup> Ich nenne nur zwei Beispiele: Geoffroy, Jacques: *Mille et un livres imaginaires*. Saint-Imier: Canevas 1997; Albani, Paolo u. Paolo della Bella: *Mirabiblia. Catalogo ragionato di libri introvabili*. Prefazione di Mario Scognamiglio. Bologna: Zanichelli 2003.

<sup>41</sup> Stanley, Joan C.: *Ex Libris Miskatonici: A Catalogue of Selected Items from the Special Collections in the Miskatonic University Library*. West Warwick: Necronomicon Press 1993. Ein Nachdruck erschien 1995.

<sup>42</sup> Travelling East LLC: Miskatonic University. [www.miskatonic-university.org/](http://www.miskatonic-university.org/) (01.07.2014).